Bestand der Großvögel in NRW nimmt zu

Minden-Lübbecke ist Storchen-Hochburg des Landes

260 Storchen-Brutpaare haben Vogelkundler im Land zwischen Rhein und Weser gezählt.

Kreis Minden-Lübbecke (lnw). In Nordrhein-Westfalen leben immer mehr Störche. Der Bestand habe seit 1991 laufend zugenommen, sagte gestern der Vogelkundler Michael Jöbges in Recklinghausen. In diesem Jahr zählte er mit Hilfe von Fachleuten und ehrenamtlichen Helfern in NRW 260 Storchen-Brutpaare. 2016 waren 220 Brutpaare erfasst worden. Die meisten Störche leben im Nordosten des Landes: Der Kreis Minden-Lübbecke ist mit 65 Brutpaaren die Storchen-Hochburg von NRW.

Im laufenden Jahr habe es auch nur wenige Brutverluste gegeben, teilte Jöbges weiter mit. Die Storcheneltern brachten demnach 470 Jungvögel hervor, 365 waren es im Jahr zuvor.

Tiefpunkt in der Geschichte der Weißstörche in NRW sei das Jahr 1991 gewesen – mit damals nur noch drei Paaren, sagte der Vogelkundler. Dass der Bestand der Großvögel sich kontinuierlich erholt hat, liegt laut Jöbges auch an der Verbesserung der Lebensräume für Störche. So seien zusätzliche Brutplätze geschaffen und die Auen-Renaturierung vorangetrieben worden. „Aber der Storch hat sich auch umgestellt“, berichtete Jöbges: Das Tier habe seine Nahrung erweitert und fresse neben Fröschen auch Mäuse, Regenwürmer und Insekten.

Auf 45 Storchen-Paare komme die Stadt Münster, sagte Jöbges. Die meisten hätten ihr Quartier im dortigen Allwetter-Zoo gefunden, wo sie als Wildtiere leben und nicht gefüttert werden.

Jöbges erfasst mit anderen Fachleuten seit Jahren den Storchenbestand in Nordrhein-Westfalen. Der Experte beringt Tiere und zählt den Nachwuchs. Beteiligt sind auch Mitglieder der Heimatvereine, des Naturschutzbundes Nabu, des Landes und der Biologischen Stationen.

Konferenz in Bielefeld

„Agrarpolitik trägt Mitschuld am Insektensterben“

Von unserem Redaktionsmitglied
BERND EVERS

Münster/Bielefeld (gl). Welchen Wert haben Insekten? Manch einem erscheinen sie als verzichtbare Plagegeister, die den Schlaf rauben können oder ein gemütliches Kuchenessen auf der Terrasse stören. Wissenschaftler warnen dagegen vor einem dramatischen Rückgang der Artenvielfalt. Heute findet in Bielefeld eine Konferenz zum „Wert der Insekten“ statt. „Die Glocke“ sprach mit einem der Referenten, dem Münsteraner Landschaftsökologen Prof. Dr. Christoph Scherber (Bild), über das Insektensterben.

„Die Glocke“: *Eine Studie überraschte kürzlich mit dramatischen Zahlen. Die Biomasse fliegender Insekten sei um bis zu 80 Prozent zurückgegangen. Wie bewerten Sie diese Studie?*

Scherber: Die Studie ist mit Vorsicht zu genießen. Die Hälfte der untersuchten Flächen – ausschließlich Naturschutzgebiete – wurde nur einmal untersucht. Wir wünschen uns eine eine umfassende Studie, die Gebiete konsequent über Jahre hinweg in den Blick nimmt.

„Die Glocke“: *Also ist alles nicht so schlimm?*

Scherber: Doch. Das Insektensterben ist ein Albtraum. Es muss dringend etwas getan werden, gleichgültig wie die Zahlen sind. Ob die Verluste nun bei bis zu 80 Prozent liegen, wie in der Studie behauptet, oder 30 Prozent betragen, wie in vielen anderen Untersuchungen in NRW und der Welt gezeigt wurde. Es sind auf jeden Fall zu große Verluste.

„Die Glocke“: *Warum alarmiert Sie der Rückgang der Insekten so sehr?*

Scherber: In der Natur hängt alles mit allem zusammen. Jeder Verlust kann ungeahnte Folgen haben. Wenn Teile der Natur in großen Mengen verloren gehen, muss uns das alarmieren. Es geht auch um ökonomische Interessen: Viele Insekten erfüllen wichtige Funktionen, wie etwa die Bestäubung von Nutzpflanzen. Es geht aber auch um den Abbau von organischer Substanz. Wenn es keine zersetzenden Insekten mehr gäbe, hatten wir meterdicke Laubschichten in unseren Wäldern.

„Die Glocke“: *Was sind die Gründe für den Rückgang?*

Scherber: Ein wesentlicher Grund ist die Umgestaltung der Landschaft. Besonders schwer wiegt der Verlust blumenreicher Wiesen. Vielfach wird auf die Landwirtschaft gezeigt. Ich sehe hingegen ein Verschulden der EU-Agrarpolitik. So wurde 2009 die Förderung von Flächenstilllegungen abgeschafft. Es gibt heute kaum noch Flächen, die brach liegen.

„Die Glocke“: *Wird auch gegen Insekten gespritzt?*

Scherber: Mit den größten Absatz haben die Herbizide. Unter deren Einsatz leiden aber die Insekten ganz massiv. Wenn auf den Feldern gegen Unkräuter gespritzt wird, sterben all jene Pflanzen mit ihren Blüten ab, die gerade für Insekten eine wichtige Nahrungsgrundlage sind.

„Die Glocke“: *Was tun Sie gegen das Insektensterben?*

Scherber: Ich sehe keine Reaktionen. Es geht in den Koalitionsverhandlungen um vieles, aber nicht ums Insektensterben und nur am Rand um den Erhalt der biologischen Vielfalt. Wir brauchen eine radikale Wende, wenn wir etwas bewirken wollen.

„Die Glocke“: *Muss alles noch schlimmer kommen?*

Scherber: Wir sind schon mitten in der Katastrophe. Gleichgültig wie viel Prozent der Insekten jetzt schon betroffen sind. Es ist auf jeden Fall zu viel. Das Thema Grenzen des Wachstums wird schon seit den 1970er-Jahren diskutiert. Es ist möglicherweise jetzt schon zu spät, die Uhr zurückzudrehen.

„Die Glocke“: *Was tun Sie gegen das Insektensterben?*

Scherber: Ich treibe ein EU-Forschungsprojekt voran, um die Landwirtschaft bunter zu machen. Wir wollen Monokulturen eindämmen, stattdessen hin zum Anbau von Mischpflanzungen. Etwa von Getreide und Erbsen oder Bohnen. Wenn man das auf größerer Fläche macht, hätte man überall in der Landwirtschaft Räume, wo Insekten besser leben könnten. Es kann nicht nur darum gehen, neue Naturschutzgebiete auszuweisen. Damit erreichen wir nur ein bis zwei Prozent der Fläche Deutschlands.

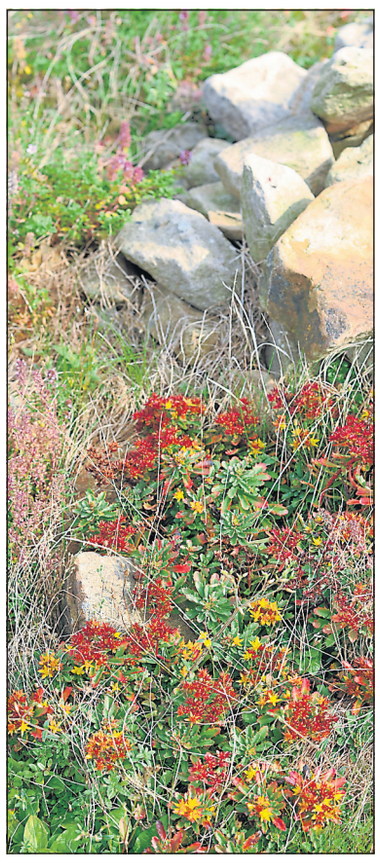
„Die Glocke“: *Wie reagiert die Landwirtschaft?*

Scherber: Ich habe bereits mit NRW-Landwirtschaftsministerin Christina Schulze Föcking (CDU) über das Thema gesprochen. Es gibt Interesse von Seiten der Landwirtschaft.

„Die Glocke“: *Was kann jeder Einzelne gegen das Insektensterben tun?*

Scherber: Im eigenen Garten geht viel. Wichtig wäre es, das Grundstück möglichst nicht zu versiegeln. Sie sollten sich trauen, einen Kräutergarten oder einen mediterranen Steingarten mit vielen blühenden Ecken anzulegen.

Überlebenswichtig: Insekten wie diese Biene. Albert Einstein wird folgender Ausspruch zugeschrieben: „Wenn die Biene einmal von der Erde verschwindet, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben.” Bilder: Evers



Abwechslungsreiche Gärten sind gut für Insekten.

EU-Forscher wollen buntere Landwirtschaft

Die Glocke Interview

Beutezüge

80-jähriger Dieb steigt in Klinik ein

Bad Sassendorf (lnw). Ein 80-Jähriger ist in Bad Sassendorf (Kreis Soest) 30 Mal in eine Klinik eingebrochen. Bei seinen Beutezügen sei er über die Außenfassade auf die Balkone geklettert und in die Patientenzimmer eingestiegen, teilte die Polizei gestern mit. Aus den Zimmern entwendete der Senior Wertsachen.

Günstiger telefonieren

Ortsgespräche: Montag – Freitag

Uhrzeit	Vorwahl	Anbieter	Cent/Min.
0–7	01028	Sparcall	0,10
	01070	Arcor	0,49
7–11	01097	01097telecom	0,90
	01028	Sparcall	1,58
11–18	01028	Sparcall	1,58
	01097	01097telecom	1,59
18–19	01028	Sparcall	1,58
	01097	01097telecom	1,59
19–21	01052	01052	0,62
	01070	Arcor	0,64
21–24	01052	01052	0,65
	01070	Arcor	0,67

Ferngespräche: Montag – Freitag

0–7	01028	Sparcall	0,10
	01070	Arcor	0,49
7–14	010088	010088	0,75
	010052	010052	0,84
14–18	010012	010012	0,55
	010088	010088	0,75
18–19	010088	010088	0,75
	010052	010052	0,84
19–21	01070	Arcor	0,49
	01045	01045	0,94
21–24	01070	Arcor	0,59
	01045	01045	0,94

Festnetz zu Mobil: Montag – Freitag

0–18	010012	010012	2,05
	010011	010011	2,09
18–24	010012	010012	2,05
	010011	010011	2,09

Jeweils zwei günstige Call-by-Call-Anbieter mit Tarifansage, die Sie ohne Anmeldung sofort nutzen können. Tarife mit Einwahlgebühr oder einer Abrechnung schlechter als Minutentakt werden nicht berücksichtigt. Bei einigen Anbietern kann es wegen Kapazitätsengpässen zu Einwahlproblemen kommen. Preise können sich nach Redaktionsschluss geändert haben.
Teltarif-Hotline: 0900 1 330100 (Mo-Fr 9-18 Uhr; 1,86 Euro/Min. von Telekom).
Stand: 08.11.17. Quelle: www.teltarif.de

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte

Cannabisprojekt in Münster ausgebremst

Von unserer Mitarbeiterin
ANDREA ZINKE

Münster (gl). Abends ein Glas Wein, ein Bier – oder eben einen Joint? Dass Cannabis bei verantwortungsbewusstem Gebrauch nicht schadet und vielleicht sogar nützt – das wollte die Stadt Münster in einem Modellprojekt beweisen. Ganz legal und zu Genusszwecken sollten Probanden die Droge bekommen. Aber das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte hat das Vorhaben ausgebremst.

Den Antrag des Gesundheitsamtes der Stadt Münster für das wissenschaftlich begleitete Modellprojekt zur kontrollierten Abgabe von Cannabis wurde mit harschen Argumenten abgelehnt. Das Projekt verstoße gegen den Schutzweck des Betäubungsmittelgesetzes und sei den Probanden gegenüber weder medizinisch noch ethisch vertretbar, da es die Risiken des Cannabiskonsums weitgehend unberücksichtigt lasse.

Geplant war in Münster, 100 von 200 gesunden Studienteilnehmern, die keine Suchtvorgeschichte haben, ein Jahr lang kontrolliert Cannabis zukommen zu lassen. Beobachten wollten die Initiatoren unter anderem, ob der Konsum Einfluss auf den Gebrauch anderer Sucht- und Genussmittel oder auf die Einnahme von Medikamenten wie Schmerzmitteln hat sowie ob Cannabis die persönliche Zufriedenheit sowie die berufliche und soziale Situation beeinflusst. Die Mediziner nehmen an, dass die sogenannte „weiche Droge“ keine negativen Folgen hat, wahrscheinlich sogar die Lebenszufriedenheit steigert und sich keine Abhängigkeit entwickelt.

Der Antrag des Gesundheitsamtes war Folge eines Ratsbeschlusses aus dem Jahr 2015. Der Rat hatte entschieden, dass sich die Stadt für eine Teilnahme an einem solchen Forschungsprojekt einsetzen soll. Vorausgegangen war ein Bürgerantrag der Hanffreunde Münster.

Für legalen Cannabiskonsum gehen viele Menschen auf die Straße. Münster wollte die Droge in einem Modellprojekt frei zugänglich machen – aber das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte lehnte den Antrag ab. Bilder: dpa

Die völlige Freigabe von Cannabis lehnt der Bund weiterhin ab.

Hanffreunde für andere Drogenpolitik

Münster (azi). Etwa zwei Millionen Menschen in Deutschland konsumieren regelmäßig Cannabis, sagt die Statistik. Diese Menschen müssen jedoch nach geltendem Recht mit strafrechtlicher Verfolgung rechnen. Eine große Anzahl von Experten setzt sich inzwischen für eine Veränderung dieser Drogenpolitik ein. Sie folgen damit einem Weg, der auch international diskutiert und in einigen Ländern bereits umgesetzt wird.

Grundsätzlich verbietet das Betäubungsmittelgesetz den Besitz und den Handel mit Cannabis, lediglich für medizinische und therapeutische Zwecke darf es unter bestimmten Voraussetzungen eingesetzt werden. Den Konsum von Cannabis bei gesunden Erwachsenen lehnt das Bundesinstitut daher weiterhin ab, was ein zentraler Ablehnungsgrund für den Antrag aus Münster ist.

Die Kommune prüft nun, welche Chancen ein Widerspruch gegen diese Absage hätte.

Rauschgift aus dem „Horrorhaus“

Höxter (lnw). Die im „Horrorhaus von Höxter“ entdeckte Cannabisplantage hat 38 Kilogramm Marihuana (Wert: 200 000 Euro) ergeben. Das teilte das Landeskriminalamt gestern mit. Der Drogenfund steht nicht im Zusammenhang mit dem Verfahren um die jahrelange Misshandlung und den Tod von zwei Frauen. In dem Haus hatten die vor dem Landgericht Paderborn stehenden Angeklagten Wilfried und Angelika W. gelebt. Das Haus war nach der Verhaftung des Paares verkauft worden.

A 33: Lkw-Kran rammt Brücke

Borchen (lnw). Ein Fahrer (22) hat gestern mit dem Ladekran auf seinem Lkw eine Brücke der A 33 bei Borchen (Kreis Paderborn) gerammt. Der 22-Jährige hatte Rohre auf einer Baustelle der A 33 abgeladen und bei der Weiterfahrt vergessen, den Ladekran vollständig einzufahren. An der nächsten Abfahrt kollidierte der Kran mit der Brücke.